

To the Ends of the Earth : Kiyoshi Kurosawa

Autor(en): **Straumann, Patrick**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **62 (2020)**

Heft 385

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-905810>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

To the Ends of the Earth

drei sehr ähnlichen Familien hin und her springen, helfen dabei nicht. Zu auswechselbar sind die Einfamilienhäuschen, zu homogen das Sample, bestehend aus drei gutschweizerischen, kleinbürgerlichen Mittelstandspaaren. Ein wenig mehr Diversität hinsichtlich Klasse und Ethnie hätte dem Film vielleicht die nötige Abwechslung beschert. Er will aber vermutlich gerade zeigen, wie normal eine geteilte Haus- und Erziehungsarbeit sein kann.

Dass das Gefilmte alleine nicht genug trägt, scheinen auch die Filmemacher_innen erkannt zu haben. Die Mittelstandsmonotonie werden mit Animationssequenzen aufgepeppt. Strichmännchen zeigen Mama und Papa, die sich kennenlernen und jugendfrei beim gemeinsamen Staubsaugen – plopp! – schwanger werden. Als der Storch dann sein Bündel abwirft, verliert Papa auf einen Schlag seinen Rossschwanz und Mama ihren Tomboy-Swag. So begleiten wir neben den drei realen noch ein prototypisches Comicpaar. Das wirkt arg pädagogisch. Hier fragt man sich, an welche Alterskategorie sich dieser Film nun richtet. Der einzig ersichtliche Mehrwert, der sich aus der Animationschiene ergibt, ist der, dass sich auch Kinder, sofern man sich mit ihnen diesen Film anschaut, hin und wieder was zum Anschauen haben. In diesem Sinne ist *Von der Rolle* ein Film von Familien für Familien. Und rechtzeitig auf die kommenden öffentlichen Diskussionen in diesem wichtigen Thema lanciert. Leider bewegt er aber ästhetisch und inhaltlich für die politische Dokumentation, die er sein will, zu wenig.

Michael Kuratli

→ Regie, Buch: Verena Endtner; Kamera: Dan Riesen, Verena Endtner; Schnitt: Konstantin Gutscher, Verena Endtner; Production Design: Norifumi Ataka; Musik: Andi Hug; Animation: Simon Eltz, Fela Bellotto. Mit: Olivia Bucher, Sandro Bucher, Maja Brönnimann, Theo Känzig. Produktion: Aलोco; Schweiz 2019 Dauer: 89 Min. CH-Verleih: Aलोco



Eine japanische Fernsehreporterin verliert sich in der fremden Welt Usbekistans. Regisseur Kurosawa schleift seine Protagonistin entlang der Schnittstellen zwischen den Kulturen.

Kiyoshi Kurosawa

Kiyoshi Kurosawa, der um die Jahrtausendwende mit *Cure* und *Pulse* ins Bewusstsein des westlichen Publikums gedrungen war, hat sich früh einen Namen als Regisseur von eleganten Horrormovies gemacht. In *Kairo* aktualisierte und bereicherte er das Genre mit Abstechern ins Fantastische; auf intimere Spannungen baute er später in *Tokyo Sonata*, der die leise Implosion einer Familie des japanischen Mittelstands nachzeichnet.

Als Auftragsfilm (die Produktion ist anlässlich des 25-jährigen Bestehens der diplomatischen Beziehungen zwischen Japan und Usbekistan entstanden) hatte *To the Ends of the Earth* wohl vorgegebenen Regeln zu gehorchen. Interessant ist, wie dies dennoch ein tief persönliches Projekt ermöglichte, das durch seine souveräne Erzähllinie und eine schwere-lose Inszenierung besticht.

Yoko, die Reporterin eines populären und offenbar eher seichten TV-Programms, soll ihr Publikum in die Mysterien der usbekischen Kultur einweihen, wobei sie (aber auch ihr zwischen Arroganz und kühler Indifferenz oszillierender Regisseur) sich in erster Linie für die lokale Folklore interessieren: Die Dreharbeiten führen sie hüfttief in einen See, in dessen Gewässern ein sagenhafter Fisch leben soll, später macht sie Abstecher in die usbekische Kulinarik und verschlingt vor der Kamera einen Teller halbgekochten Reis. Widrig sind die Umstände auch auf dem provinziellen Lunapark, wo ihr die wiederholten Takes auf der Schaukel Brechreiz verursachen.

In den freien Stunden verlässt sie immer wieder den Komfort des Hotels, um das fremde Land mit eigenen Augen wahrzunehmen. Hier stösst sie ebenfalls rasch auf Schranken – das Überqueren einer Schnellstrasse wird zum suizidären Unterfangen, im Bus muss sie auf die gestikulierten Erklärungen der Mitreisenden zählen, um zum Zielort zu gelangen. Wiederholt sehen wir sie Unterführungen und Marktstände durchqueren, obschon sie die (männliche wie weibliche) Bevölkerung eher als diffuse Bedrohung erlebt. Wunderbar – in ihrer stummen Absurdität – ist die Szene mit einer Ziege, die sie von ihrer städtischen Besitzerin freikaufte, um sie aus dem Gehege zu befreien und auf einem spärlich begrastem Hügel unter einer Hochspannungsleitung auszusetzen.

Gegen Filmmitte weicht die Regie jedoch unvermittelt von der illustrativen Bildsprache ab, um ins Onirische abzugleiten. Einer leisen Frauenstimme folgend, tritt Yoko während eines ihrer Rundgänge durch Taschkent in ein neoklassizistisches Theater; wie in Trance sehen wir sie die Gänge, Foyers und Konzertsäle durchqueren, bis sie in einem leeren Zuschauerraum in einer Stanley-Donen-artigen Szene von einer eigenen Gesangsperformance auf der Bühne zu träumen beginnt.

Vielschichtig sind die historischen beziehungsweise selbstreferenziellen Verweise ohnehin. Gespielt ist Yoko von *Atsuko Moeda*, einer J-Pop-Sängerin, die mit ihrer Gruppe AKB48 Ende der Nullerjahre zum nationalen Idol der Teenager avancierte. Wenn sie sich auf die Hotelterrasse begibt, spielen die grossen Lettern des Hotels diskret auf den Hollywoodschriftzug an. Eine

attraktive Resonanz eröffnet sich auch, als der usbekische Interpret der Crew vorschlägt, eine Sequenz in dem von Yoko besuchten Theater zu drehen: das Gebäude sei von japanischen Kriegsgefangenen in den Nachkriegsjahren gebaut worden und zeuge in seiner Ästhetik von der «tiefen Bindung der Gefangenen an ihr Heimatland». Behält man die Filmgeschichte im Auge, so kann man in dieser Anspielung auf diese (wahre) Begebenheit das Negativ von *Josef von Sternbergs* letztem Spielfilm *Anatahan* erkennen, in dem eine Gruppe von japanischen Soldaten des Zweiten Weltkriegs nach einem Schiffbruch jahrelang isoliert auf einer pazifischen Insel lebte, ohne je vom Waffenstillstand erfahren zu haben. Was Kurosawa hier mit *Anatahan* verbindet, ist (jenseits der Thematisierung der nationalen Wunden) die Diskrepanz zwischen Filmfigur und Kontur, die Beziehung von Wahrnehmung und Wirklichkeit.

Wie von Sternbergs Studioproduktion, der insbesondere in Japan das realitätsferne Dekor und ein kolonialistischer «Blick von aussen» vorgeworfen wurde, baut auch *To the Ends of the Earth* auf die Spannungen zwischen Vorder- und Hintergrund: Gleich in der Eröffnungssequenz muss sich Yoko umplatzieren, um dem Kameramann einen fotogenen Bildausschnitt zu ermöglichen. Die Gespräche mit den Usbeken verlaufen holprig, der Übersetzer erscheint lange als (unscharfe) Randfigur, und wenn sich die Reporterin in den Bus zurückzieht, um sich für die geplanten Aufnahmen umzuziehen, scheint sie nicht zu realisieren, dass die umstehende Bevölkerung jede ihrer Gesten jeweils sorgsam verfolgt.

Die Kluft zwischen Subjekt und Umgebung bietet Kurosawa seine zentrale Thematik, doch die Inszenierung wird *To the Ends of the Earth* schliesslich zu einer Synthese verhelfen. Nachdem Yoko verbotenerweise eine Militärinstallation fotografiert hat und nach einer längeren Verfolgung von der Polizei gestellt worden ist, löst sich die Spannung unvermittelt auf. «Was wissen Sie von uns?», fragt sie ein Sicherheitsbeamter am Ende des Verhörs, nicht ohne Yokos Problem auf unerwartet souveräne Weise auf den Punkt zu bringen: «Wir können uns nicht kennenlernen, wenn wir nicht miteinander sprechen.»

Mit diesen versöhnlichen Worten wird nicht nur ihre Freilassung eingeleitet, der Satz ermöglicht es der jungen Frau auch, sich der fremden Umgebung gegenüber erstmals offen zu zeigen. Als sie in der letzten Sequenz einen usbekischen Berghang erklimmt, weitet sich der Horizont unversehens, die Bildsprache wird freier und die Farben leuchtender: Suche und Selbstsuche fallen zusammen. Getragen von einer Regieführung, die erneut auf Stilbruch und Leichtigkeit setzt, erschliesst Kurosawa seiner Heroine einen Raum, in dem die Aussen- und die Innenwelt plötzlich zu einer Balance finden.

Patrick Straumann

Erfolg braucht Bilder

HF Fotografie
Dipl. Gestalter/in HF

Lehrgangsstart
August 2020

Anzeige

Jetzt
oder nie!
Anmelden



Kanton St.Gallen
Schule für Gestaltung

Gewerbliches Berufs- und
Weiterbildungszentrum St.Gallen



→ Regie, Buch: Kiyoshi Kurosawa; Kamera: Akiko Ashizawa; Schnitt: Kōichi Takahashi; Production Design: Norifumi Ataka; Musik: Toru Wada. Darsteller_in (Rolle): Atsuko Maeda (Yoko), Tokio Emoto (Sasaki), Ryō Kase (Iwao), Adiz Rajabov (Temur), Shōta Sometani (Yoshioka). Produktion: Loaded Films, Uzbekkino, King Records u. a.; Usbekistan 2019. Dauer: 120 Min. CH-Verleih: trigon-film